

Bocholt, im Februar 2021

Liebe Geschwister, Verwandte und Freunde!

Zunächst allen ein gesegnetes, gutes neues Jahr 2021!

Ich wünsche Euch, dass Ihr gut durch die Corona-Krise kommt und auch Kraft erhaltet, mit den durch Corona bedingten Problemen selber neu zu verstehen, was Euch das eigene Leben heute bedeutet.

Für mich war die Weihnachtszeit in diesem Jahr mehr als in früheren Jahren durch eine große Dankbarkeit geprägt. Ich habe mich jeden Tag aufs Neue gefreut, leben zu dürfen und leben zu können.

Diesen Brief schreibe ich bewusst mitten im Lockdown der Corona-Krise. Der Brief soll ein Zeichen der Verbundenheit sein über alle Zeit- und Ländergrenzen hinweg. Mich bewegt in diesen Tagen zutiefst, dass es gelungen ist, wirksame Impfstoffe zu entwickeln. Da kann ich gar nicht anders als mich impfen zu lassen. Es ist mir wichtig, meinen Beitrag zur Überwindung der Pandemie zu leisten.

Dieser Brief geht an 510 Adressen in Deutschland und an 51 Adressen im Ausland. Er ist mein Dank für die vielen guten, aufmerksamen und zugewandten Briefe, die mich per Mail und durch die Post erreichten.

Die letzten Monate

Das Leben in Gemeinschaft mit Matthias Hembrock, dem leitenden Pfarrer von St. Georg und zugleich dem Verantwortlichen für die Fokolarpriester in Mitteleuropa (Deutschland, Österreich, Schweiz), sowie mit dem dynamischen Kaplan Stefan Rosenbaum, der bei uns im Haus wohnt und im benachbarten Rhede tätig ist – diese konkrete im Glauben verankerte Gemeinschaft ist meine Kraftquelle in diesen düsteren Monaten der Pandemie mit ihren immer wieder großen neuen Überraschungen.

Seit September bin ich nur ein einziges Mal auswärts gewesen. Ich war zu einem Requiem in Bonn-Bad Godesberg. Dort auf dem Waldfriedhof liegt Daniel Kronenberg begraben, Sohn des früheren Generalsekretärs des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Dr. Friedrich Kronenberg, und von dessen Frau Elisabeth. Er trug mir die Bitte vor, als die Krebskrankheit in ihre Endphase gekommen war, ihn auf den Tod vorzubereiten. Daniel wollte mit mir täglich in der Bibel lesen und Hoffnung gewinnen, den Anker sozusagen auswerfen in die Zukunft, die Gott uns gewährt. Er hat damit seiner Familie und mir ein starkes Zeugnis gegeben, das mich bis heute ganz tief erfüllt. Im Februar und März habe ich fast täglich mit ihm telefoniert und habe dadurch viel Kontakt bekommen zu ihm selbst und zu seiner Frau Anne und seinen Kindern David, Jonas und Samuel in Erfurt. Daniel ist am 6. April 2020 gestorben, am Palmsonntag, Gottesdienste in den Kirchen waren damals nicht möglich. So war es mir ein wichtiges Anliegen, das Requiem, das in der Karwoche 2020 wegen der Corona-Krise nicht möglich war, in Bonn nachzuholen. Am letzten Tag, bevor der neue Lockdown

begann, am 1. November 2020, habe ich dann in der Frieden-Christi-Kirche in Bad Godesberg auf dem Heiderhof mit etwa 60 Personen unter Berücksichtigung aller Abstandsregeln die hl. Messe feiern können. Diese Messe, die wir sechs Monate nach dem Sterben von Daniel feierten, hatte wirklich den Charakter eines Auferstehungsamtes. Und der Glaube der Kirche, dass unser Leben im Tod nicht untergeht, sondern umgewandelt wird, aufgenommen ist, mitgetragen ist von einem liebenden Gott, prägte diesen Gottesdienst.

Konkretes Miteinander im Alltag

Mich hat sehr gefreut, dass eine Frau aus Bocholt, Sabine K., Mutter von zwei erwachsenen Kindern und von Beruf Clown (Haupteinsatzfeld: die Altenheime in Bocholt), mich nach Bonn gefahren hat. Das war ein großes Geschenk in mehrfacher Hinsicht. Zum einen, weil sie mir spontan das Angebot machte, mir bei weiten Autofahrten als Fahrerin zu helfen. Das taten in diesem Jahr mehrere gute Personen. Zum anderen begegne ich auf diese Weise immer wieder Personen aus unserer Gemeinde und darf teilhaben an deren geistlichem Leben. Dies erlebe ich auch bei weiteren Personen in Bocholt, zum Beispiel bei Martina T., die unseren Haushalt führt und jeden Tag ein reichhaltiges, abwechslungsreiches Mittagessen vorbereitet; sie sorgt auch dafür, dass der Kühlschrank in meiner Wohnung im ersten Stock nie leer wird. Und sie reinigt die Wohnungen von allen drei Priestern. Ich denke auch an Irene W., eine Textildesignerin, die meine Wäsche wäscht, bügelt und die Kleidung in Ordnung hält. Diese Dienste gehören zu meinem Wohlbefinden. Ebenfalls gehören hierhin auch die verschiedenen Dienste der Mitarbeiter*innen im Pfarrbüro und in der Sakristei, die hauptamtlichen Kirchenmusiker, deren Kreativität in diesen Zeiten den Gottesdiensten eine besondere Tiefe verlieh.

Seelsorge im Team

Es tut gut, mit unterschiedlichen seelsorglichen Diensten zusammenzuarbeiten, vor allem, wenn die Kommunikation, an der wir gut arbeiten, gelingt. Da sind neben dem leitenden Pfarrer zwei weitere Priester, zwei Pastoralreferentinnen und ein Pastoralreferent, zwei Diakone mit Zivilberuf und eine Sozialarbeiterin. Ich kann mich als Emeritus ganz frei einbringen in dieses Seelsorgeteam von St. Georg und werde wie alle anderen in den Dienstplan regelmäßig mit eingeteilt. So komme ich in der Woche und am Sonntag zu unterschiedlichsten Gottesdiensten nach St. Georg und zu den Dörfern, die ja bis an die holländische Grenze reichen. Auch Taufen und Beerdigungen sind manchmal dabei. Am schönsten ist es für mich, wenn ich vor der Gemeinde predigen darf und an den Zuhörern merke, dass eine neue Offenheit da ist, sich auf das Göttliche des Evangeliums einzulassen. Ich kann sagen, dass mir die Großgemeinde St. Georg wirklich ans Herz gewachsen ist. Ich habe zwar mein Leben in Ottmaring am Ökumenischen Lebenszentrum nicht vergessen, aber ich habe den Eindruck, ich gehöre ganz nach Bocholt.

Dass jetzt viele Menschen dem Tod näher sind durch das COVID-19-Virus, dass Familien es sehr schwer haben wegen der komplexen Situation in den Schulen und Kitas und dass sich über so viele Menschen, ob jung oder alt, ein Dunkel gelegt hat, eine Art Nebel – das berührt mich sehr und öffnet meine innere Bereitschaft immer wieder, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Es wundert mich, wie viele anrufen und Hilfe suchen, auch aus unserer Gemeinde und weit darüber hinaus. Auch unter nicht wenigen Priestern treffe ich Menschen, die auf der Suche sind. Ich persönlich erlebe mit Freude jeden neuen Tag; wenn ich morgens aufwache, mache ich mir bewusst klar, dass ich leben darf, lasse mir jeden Tag neu schenken und nehme die jeweilige Situation so an, wie sie jetzt ist. Ich kenne nicht den Tag oder die Stunde, in der ich abgerufen werde, aber ich halte mich bereit.

Gesundheitliche Probleme und Aufenthalt im Krankenhaus

Im September setzte eine Strähne massiver gesundheitlicher Probleme ein. Ich war schließlich eine Woche im Krankenhaus, im Agnes-Hospital in Bocholt. Ein Bluterguss im linken Bein beschäftigte mich bis in den Dezember hinein. Im Krankenhaus wurde klar, dass es keine Thrombose war. Aber die Blutverdünnungsmittel und auch die Rheumamedikamente führten dazu, dass ich bei Blutungen sehr gefährdet bin. So wurde entschieden, die Medikamente umzustellen, und es zeigte sich, dass auch die nach unten gesackten Blutwerte sich langsam erholen. Mein Hausarzt, der Internist Dr. W., hat mich mit Umsicht und Präzision behandelt. Und die bereits vereinbarte Biopsie des Knochenmarks konnte abgesagt werden. Inzwischen muss ich sagen, dass es mir wirklich wesentlich besser geht und dass trotz der Absetzung bestimmter Medikamente die Rheumakrankheit sich nicht wieder gemeldet hat. Zugleich hatte ich den Vorteil, ein gutes Krankenhaus kennenzulernen mit einem Chefarzt und weiteren Mitarbeitern, denen ich vertrauen kann. Und auch auf der Station war ein sehr hilfreiches, gutes Pflegepersonal, so dass ich weiß, wenn es wieder einmal schlimm wird, wird es einen guten Ort geben, wo ich hingehen kann.

Ich bekam täglich Besuch vom Krankenhauspfarrer oder von der Ordensschwester aus dem Team der Krankenhauseelsorge, die mir immer auch Anteil am heiligen Mahl der Eucharistie gewährten. Weil in der Corona-Zeit nur ein Besuch von außen pro Tag möglich war, war es manchmal sehr eng, weil genau in den Tagen mein Großneffe Justin zu mir nach Bocholt gekommen war, um mit mir zu sprechen. Alle meine Mitbrüder gaben diesem jungen Mann den Vortritt des Besuches. Dass es mir leicht wurde, im Krankenhaus zu leben, verdanke ich auch dem sehr guten Patientengarten, dessen See mit den Wasserhühnern und Enten von mir täglich umwandert wurde. Schlussendlich kann ich feststellen: Die Kräfte sind zurückgekommen, mir geht es wieder gut.

Patientenverfügung und Vorsorge

In dieser Zeit habe ich wie von selbst auch gelernt, mir über meine eigene gesundheitliche Situation keine Illusionen zu machen. Ich wollte mich ganz klar orientieren. Ich habe meine Patientenverfügung und die Vorsorgevollmacht überarbeitet und Matthias Hembrock ausdrücklich für zuständig erklärt in allen medizinischen und pflegerischen Fragen. Ich habe ihn gebeten, dass er mir klarmachen soll, wenn ich in Pflege gehen soll und eventuell auch in ein Pflegeheim. Der Vorteil ist, dass ich mich bei solchen zentralen Entscheidungen nicht quälen muss. Ich weiß, es ist jemand da, der mit mir darüber nachdenkt und dann die Entscheidung trifft. Zu ihm kann ich wirklich Vertrauen haben. Dafür bin ich ihm außerordentlich dankbar. Angesichts vieler Probleme bei älteren Mitmenschen wurde mir im Krankenhaus klar, dass ich diese Frage jetzt klären muss – und nicht erst im letzten Augenblick.

Meine eigene Familie

Meinen Geschwistern geht es gut, sie sind gesund. Hildegard lebt in Berlin bei unserer Schwägerin Ulrike, der Frau meines verstorbenen Bruders Bernward. Lioba lebt mit ihrem Mann Dieter in Freiburg; zu ihr gehören die Kinder Eckhard, Helen, Gero und mein Patenkind Felix. Und Burkhard lebt mit seiner Frau Gabriele in Altenstadt bei Weiden; auch zu ihren Kindern Monika, Reina und Angela habe ich eine gute Beziehung. Am 1. Februar war ich in Berlin, um den 80. Geburtstag meines zwei Jahre zuvor (2018) verstorbenen Bruders Bernward zu feiern, zusammen mit seiner Frau Ulrike und ihren Kindern Laura, Christina und Tobias.

Die erweiterte Familie mit den Cousinen und Cousins treffe ich in einer WhatsApp-Gruppe der Romfahrer vom Oktober 2018. Gerade in Zeiten wie diesen tut es gut, über eine so weitverzweigte Familie mit vielen Menschen verbunden zu sein.

Einige Kurznachrichten

Mit dem Priesterkreis im Fokolar treffen wir uns zur Zeit jeden Mittwoch in einer gut gestalteten Videokonferenz, ganz entsprechend der Regeln der Corona-Zeit.

Zudem arbeite ich mit im Klaus-Hemmerle-Forum (KHF), das die Priester der Fokolarbewegung gegründet haben (www.kh-forum.org). An einigen Projekten konnte ich mitarbeiten. Große Freude bereiteten mir die Exerzitien „Mit wem gehst du?“, die ich im November via Zoom (in einer Videokonferenz) für 16 Priester gehalten habe, die von Südtirol bis nach Köln und Bocholt zusammengeführt worden sind. Das vom KHF veranstaltete Webinar (Seminar im Internet) „Einführung in das Denken von Bischof Klaus Hemmerle“ wurde von 24 Teilnehmern besucht. Bei einem Einkehrtag über das Thema „Gewissensbildung heute“, ebenfalls digital per Zoom durchgeführt, konnte ich mit 64 Teilnehmer*innen ins Gespräch kommen. Ich hielt zwei Vorträge, an die sich Kleingruppengespräche anschlossen. Die Gruppen wurden durch einen Zufalls-generator zusammengestellt. Wer will, kann um die Zusendung der Vortragstexte bitten, am besten per Mail.

Ende Februar 2020 konnte ich einen Kurzbesuch im Erdbebenbistum Aquila in den Abruzzen machen, der gerade noch möglich war. So war ich einige Tage zusammen mit Erzbischof Pino Kardinal Petrocchi im provisorischen Bischofshaus. Wir arbeiteten gemeinsam am Projekt für den Neuaufbau eines Gemeindezentrums im Neubaugebiet mit erdbebensicheren Häusern. Übrigens: Im Herbst letzten Jahres erkrankten die engsten Mitarbeiter des Kardinals an Corona, nur er selbst blieb gesund. In den vier Wochen der Quarantäne hat er das Haus geputzt und für sich gekocht! Falls jemand eine Spende für Aquila „frei“ hat, sollte er mir schreiben. Das Bistum braucht für den Neubau des Gemeindezentrums noch eine gewaltige Summe.

Der Sommer 2020 bleibt mir in besonderer Erinnerung. Ich denke dabei an die Kur im Allgäu bei Oberstaufen und den anschließenden Kurzurlaub in der Schweiz bei Familie Hobi-Fischer. Es schloss sich ein Besuch in Ottmaring an, wo ich die kleine Anna Sophia Degener taufen durfte. Die Eltern, Evamaria und Florian, hatte ich vor zwei Jahren in Karlsruhe getraut. Anna ist das zweite Kind dieser Familie. In den Tagen von Ottmaring konnte ich auch für einen Abt Einzelexerzitien halten.

Arbeit am geistlichen Erbe von Klaus Hemmerle:

Aufenthalt in Rocca di Papa

Anfang des Jahres 2020 war ich im Internationalen Fokolarzentrum in Rocca di Papa, um am geistlichen Erbe (es ging um acht handschriftliche Tagebücher von ihm, die noch nicht veröffentlicht sind) zu arbeiten. Es war für mich eine Riesenfreude, durch die Sichtung der Texte (die Arbeit ist coronabedingt noch nicht abgeschlossen) so nah an das Denken und auch an die Seele und den Glauben von Klaus Hemmerle zu kommen.

Neues Buch mit einer Sammlung wichtiger philosophischer Texte von Klaus Hemmerle

Besonders freute mich, dass ich mit Frau Dr. Valentina Gaudio, Dozentin am Internationalen Universitätsinstitut Sophia in Loppiano bei Florenz, an der Veröffentlichung ihres Buches über Klaus Hemmerle mitarbeiten durfte. Ihr ist es gelungen, wichtige philosophische Texte, die in unterschiedlichen Werken und Zeitschriften verstreut sind, in einem gut durchdachten Werk zu bündeln und unter dem Titel „Un pensare ri-conoscente“ in Italienisch und Deutsch zu veröffentlichen (Rom 2018). Ihr Buch „Vom verdankenden Denken“ (Arbeitstitel) erscheint voraussichtlich im Laufe des Jahres 2021. Dieses Buch zeichnet sich nicht nur dadurch aus, dass es sehr wichtige originale Texte von Klaus Hemmerle veröffentlicht, sondern es bietet auch sehr gute, von Valentina Gaudio erarbeitete Einführungen zu den einzelnen Texten und eine Darstellung des Verhältnisses von Philosophie und Theologie bei Hemmerle in einem eigenen, umfangreichen Kapitel.

Hemmerle-Preis an Erzbischof Anastasios von Tirana

Mich freute besonders, dass am 14. Februar dem orthodoxen Erzbischof von Tirana, Anastasios Yannoulatos, der Klaus-Hemmerle-Preis verliehen worden ist. Der Aachener Dom, genau 250 Jahre vor der Trennung der westlichen von der östlichen Christenheit gebaut, also vor dem Schisma zwischen Rom und Konstantinopel, sah an diesem Abend orthodoxe, katholische und evangelische Christinnen und Christen und deren Bischöfe vereint im gemeinsamen Zeugnis des Evangeliums. Dies unterstrich besonders auch der gewaltige, in englischer Sprache gehaltene Vortrag von Erzbischof Anastasios über die Auferstehung.

Vorwürfe gegen Bischof Klaus Hemmerle im Zusammenhang der Missbrauchskrise

Die von der Bistumsleitung veranlasste Untersuchung der aktenkundig gewordenen Fälle, wo Priester sich des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen schuldig gemacht haben, hat in den Monaten Oktober und November und bis heute die Menschen im Bistum Aachen sehr aufgewühlt. Auch ich war sehr betroffen, dass in diesem Zusammenhang auch der Name Klaus Hemmerle genannt wird, denn auch er hat mit zugelassen, dass furchtbares Leid über junge Menschen und deren Familien gekommen ist, weil die kirchliche Autorität nicht eingegriffen hat.

Die Kanzlei Westpfahl/Spilker/Wastl in München wurde vom Bistum Aachen mit der Untersuchung beauftragt. Das aufgrund der Untersuchung erstellte Gutachten wurde im November 2020 veröffentlicht. Auf den Seiten 278-279 wird auch die diesbezügliche Handlungsweise von Bischof Klaus Hemmerle zusammenfassend bewertet. Da heißt es: *Positiv zu bewerten ist zudem die Tatsache, dass der Bischof im Fallbeispiel 1 aktiv auf Opfer zugegangen ist und ihnen Unterstützung im Hinblick auf therapeutische Hilfe zugesagt hat. (...) Zugunsten des Bischofs ist schließlich anzuführen, dass er jedenfalls in der Endphase seiner Amtsperiode die generelle und weit über die bloßen Einzelfälle hinausgehende Problematik sexuellen Missbrauchs wohl erkannt haben dürfte und aufgrund dieser Erkenntnis ersten Schritten zur Veränderung des Umgangs mit der Thematik „sexueller Missbrauch“ aufgeschlossen gegenüberstand. Namentlich gilt dies im Hinblick auf die Hinzuziehung eines externen psychiatrischen bzw. psychologischen Fachmanns, der in der Personalkonferenz Ursachen und Folgen sexuellen Missbrauchs, insbesondere von Kindern, schilderte. Diesen Weg konnte der Bischof jedoch aufgrund einer schweren Krankheit, an der er in der Folge mit gerade einmal vierundsechzig Jahren verstarb, nicht mehr erfolgreich zu Ende führen.*

Das Klaus-Hemmerle-Werk hat sich auch zu dieser Tatsache geäußert und bemerkt zu diesem Thema auf der ersten Seite der Internetseite des Werkes (www.klaus-hemmerle.de): *Das Gutachten untersucht den Zeitraum von 1965 bis 2019 und zeigt auch das Versagen von Bischof Hemmerle auf. Diesem Thema können und wollen wir in unserer Arbeit am geistlichen und geistigen Erbe von Klaus Hemmerle nicht ausweichen. Denn auch die belastenden Momente gehören zum Erbe.*

Diese Last geht nicht nur die Bischöfe an. Es ist wichtig, sich diesen schmerzlichen Fragen zu stellen. Ich habe mit vielen Freunden, die mir im Bistum Aachen über die Fokolar-Bewegung verbunden sind, ein zweistündiges digitales Gespräch über diese Umstände geführt.

Ich möchte die Last und die Fragen in mein Gebet und meine Verantwortung vor Gott mitnehmen.

Abschiede

Einige Todesnachrichten haben mich besonders erschüttert und dadurch die innere Verbundenheit mit diesen Verstorbenen vertieft.

Da ist einmal der Fokolarpriester Reiner Stein aus der Erzdiözese Köln, der im Alter von 88 Jahren nach langem Leiden (die langjährige Dialyse war für ihn eine große Herausforderung) sein Leben in die Hand Gottes zurückgegeben hat. Er hat sich bewusst um die Pfarrei St. Clemens in Solingen beworben, um das werdende Zentrum Frieden der Fokolarbewegung zu unterstützen. Er war ein

begnadeter Seelsorger und hat auch im Ruhestand fast täglich die hl. Messe im Zentrum gefeiert. Ich durfte oft von seiner Gastfreundschaft in seinem Pfarrhaus profitieren.

Besonders erschütterte mich der Tod meines langjährigen evangelischen Freundes Pfarrer Dr. Albrecht Weber in Delmenhorst, mit dem ich von 1974 an bis zu seinem Tod wie mit einem Bruder verbunden war. Er lag eines Morgens im Mai tot über seinem Schreibtisch. Mit seinen drei Söhnen Jan, Olaf und Golo habe ich dann zusammen mit dem Ortspfarrer von Delmenhorst und dem Superintendenten die Beerdigung vorbereitet. Seine schwerkranke Frau Jutta konnte trotz allem dann doch dabei sein. In der Predigt zur Trauerfeier konnte ich meinen Dank an ihn und das lebendige Zeugnis der von ihm gelebten Ökumene zum Ausdruck bringen. Das war für mich eine Riesenfreude. Sie ist jetzt auf meiner Internetseite zu finden.

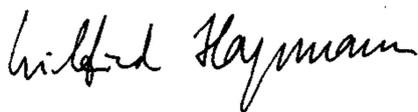
Weiter hat mich sehr betroffen gemacht der Tod von Dr. Ewald Vienken, Propst in Kornelimünster bei Aachen. Er starb kurz vor Weihnachten. Seine Liebe zur Kirche, seine tiefe geerdete Frömmigkeit und sein Leben aus dem Geist der Spiritualität von Klaus Hemmerle haben mich immer sehr erfreut. Mit ihm bin ich auch besonders verbunden durch seinen Bruder Domkapitular em. Hans-Günther Vienken, einen unserer freiwilligen Fokolarpriester, und seine Schwester Dorothee Vienken, die als Sachbearbeiterin im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) lange Jahre den jeweiligen geistlichen Rektor mit ihrer Arbeit unterstützt hat, auch mich in meiner Zeit dort. Dieser Abschied hat auch mir wehgetan und mich sehr geschmerzt, zumal dem Ewald Vienken durch mehrere Schlaganfälle noch sechs schwere Wochen vor seinem Tod zugemutet worden sind.

Zum Schluss

Ich komme zum Ende dieses nun doch längeren Briefes. Ich danke allen, die diesen Brief jetzt bis hierhin gelesen haben. Ich spüre, dass ich von so vielen, auch von Euch, getragen werde. Die vielen Briefe, die mich zu Weihnachten erreichten, zeigen mir, dass es ein großes Netzwerk ist, in dem wir uns gegenseitig tragen. Darunter sind Menschen, die ich schon seit Jahrzehnten kenne, und andere, die ich neu kennengelernt habe. Aus diesem Zusammenhang dürfen wir heute leben. In dieser Verbundenheit kann auch das wirklich werden, was der jetzige Papst Franziskus mit seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ anstoßen wollte, übrigens geschrieben in engem Kontakt mit dem Kairoer Großimam Ahmad Al-Tayyeb. Geht es doch heute darum, dass wir diese soziale Verbundenheit der Menschen untereinander neu entdecken. Geht es doch auch darum, dass wir gerade als Kirche von den Menschen lernen, die mit uns in dieser Gesellschaft leben und achtsam auf ihr Gewissen sind. Hier liegen noch Schätze verborgen, die gehoben werden wollen und auch dem konkreten Leben der Kirche guttun werden.

Am Ende dieses Briefes wünsche ich allen ganz viel Segen für das Jahr 2021, das gerade begonnen hat. Seid alle gesegnet. Seid alle bedankt. Gehen wir weiter mit Abstand und tiefer innerer Verbundenheit.

Euer/Ihr



Wilfried Hagemann